

### Das Fräulein von Rückburg.

Nach einer Borsalberger Sage.

Es war an einem wundervollen Morgen des vergangenen Jahres, als ich von Bregenz — seit einigen Wochen mein Stützquartier für allerlei Wanderungen mit und ohne Ziel — aufbrach, um die Rückburg zu besuchen. Der Weg dahin führt zuerst am Ufer des Sees entlang, dann nach einer Abzweigung der Straße, links nach Ebnau, rechts in das grüne, östliche Ebnauthal und durch die freundlichen Dörfchen Böhau und Höfen in einer Stunde auf die Rückburg. Diese selbst erhebt sich auf einem der zahlreichsten kleinen Ausläufer des Pfänderbergs und ist seit 1450 Ruine.

Im genannten Jahre wurde in ihr Hans v. Rückburg, der hier wegelagernd hauste, von den schwäbischen Reichsfürsten belagert, die Burg endlich erüffnet und gedrohen. Was sich jetzt noch davon erhalten hat, bietet an sich nicht viel Merkwürdiges; es ist eben eine Ruine wie so viele andere im Lande, ein Schmauß der Gegend für das Auge des Touristen und denkwürdig als Wahrzeichen einer längst vergangenen — auch „guten alten“ — Zeit.

Um so lieber bewunderte ich die herrliche Felsenklippe, die sich von hier aus bietet. Ein bequemer Anstieg war bald gefunden; auf einem ganz mit Moos überwachsenen Felsenblock, von dem nicht gleich zu erraten war, wie er hierhergekommen, ließ ich mich nieder und schaute hinaus in den heiteren sonnengelben Tag, hinaus auf die weite spiegelnde und glitzernde Fläche des Sees und seine reizenden Ufer.

Dort, in weiter Ferne, wo Wasser und Luft ineinander zu fließen scheinen, liegt die alte Concilstadt Rottweil, dessen Augen entdecken mocht auch den Turm des Münsters und das alte berühmte Kaufhaus am See. Auf den Höhen ist hier und da ein Segel sichtbar; ein Dampfer fährt eben aus dem schönen Hafen von Ebnau in den See hinaus und lenkt dann in großem Bogen auf Bregenz zu. Dieses selbst in herrlicher Lage; dahinter grüßen die Borsalberger und Schmelzer Berge herüber, und wie mit silbernen Vorwurf mich erinnernd, wie so manche ihrer Spitzen ich besuchen wollte, obne daß es zur Ausführung dieser löblichen Vorzüge gekommen wäre.

Im Kreise dieser Fremde vergaßen sich bald alle die schön ausgeschmückten Touren über 6000 Fuß, und begnügte ich mich mit sehr kleinen Ausflügen, als Aus- und Einblicke in die wunderbaren Schönheiten dieses Landes nicht minder lohnten. Für alten Bergsteiger, für mich ist es ja noch lange Zeit, ihr ändert euch nicht, oder doch nicht merklich — wer vermag dies aber von den Menschen zu sagen und den Bedingungen, unter denen man sich wieder trifft. Wunderdächtig ruhte sich auf meinem Felsenblock, und noch eine gute Weile träumte ich so in den Sommertag hinein, umgeben von den Trümmern der alten Burg, wann längst verflungenen Tage und doch wieder inmitten des schönsten, blühendsten Lebens. — Ereignisshörere Zeiten sind über diese Stätte hinweggezogen.

Geschichte und Sage wozen von den Menschen, die hier haften, zu erzählen; eine solche Sage berichtet uns auch von dem letzten Fräulein v. Rückburg, in welche eingeschlossen und den Kern derselben bildend, sich auch die Grundlinien d. r. einflussreichen Liebesgeschichte finden, die ich in nachfolgendem erzählen will.

Vor mehr denn vierhundert Jahren lebte auf der Rückburg Fräulein Claudia, als die letzte ihres Stammes; ihre Eltern waren früh gestorben und hatten sie der Obhut treuer Diener hinterlassen, die nun mit ihr die einzigen Bewohner des Schlosses bildeten.

Claudia war berühmt als die Schönste des ganzen Landes und um Herz und Hand der reichen Erbin warben die Söhne der ältesten und edelsten Geschlechter in weitem Umkreise. Doch keinem war es bis jetzt gelungen, sein Ziel zu erreichen. Sie liebte Keinen von den Vielen, die da kamen, alle waren ihr gleich gut oder gleich schlecht genug, und das freie ungebundene Leben, das sie auf der Rückburg führte, ihr zu lieb, als daß sie es so leicht aufzugeben hätte. So vergangen Jahre, die Bewerber blieben zwar nicht aus, aber im Hinblick auf das Schicksal ihrer Vorgänger wurden ihrer doch immer weniger. Claudia änderte nichts in ihrem Betragen und bald hiess es, sie wolle überhaupt nicht heiraten.

Da geschah Etwas, das ihr Schicksal für immer entscheiden sollte.

In einem Herbstabend, als sie ohne ihre gewöhnliche Begleitung noch einen Spaziergang unternahm, da traf sie auf dem Wege, der von der Hinterseite des Schlosses gegen den Wald zu führte, auf eine alte Bettlerin, die am Wegrand anruhrte. Als sie das Fräulein gewahrte, das theilnehmend und fragend stehen geliebt war, begann sie auch gleich zu erzählen und zu fragen, was sie schon alles mitgemacht habe in diesem traurigen Leben.

Ihren Mann und ihren einzigen Sohn hatte sie in einem unglücklichen Fieberzuge, den beide im Gefolge ihres Herrn mitmachten, durch den Tod verloren. Ihr kleines Haus wurde bald darauf von den feindseligen Scharren niedergebrennt, nachdem man sie früher noch der wenigen Habseligkeiten beraubt hatte, die sie besaß. Seit dieser Zeit zog sie als Bettlerin durch das Land und lebte nur von der Mithätigkeit der Leute.

„Ja,“ schloß sie, „mei guts Freila, Ihr könnt gar mit glauben, was ich alles „glitten hab“; Ihr wißt eben nicht, was Kummer und Sorg' ist.“ Tränenreicher starrte sie nach diesen Worten vor sich hin und schweigend. Das Fräulein tröstete sie, so gut es konnte, und sagte ihr, sie möge auf das Schloss gehen, dort werde man ihr zu essen und zu trinken und auch ein Obdach geben.

Die Alte dankte und Claudia schritt weiter den Waldweg hinauf.

Die Worte der Frau hatten sie nachdenklich gemacht. Freilich wußte sie nicht was „Kummer und Sorg“ ist. Sie hatte es nie erfahren und konnte Vieles nur dem Namen nach. Im behaglichen Gemüthe aufgewachsen, umgeben von Menschen, die nur ihrem Wege zu leben schienen und jeden Wunsch ihr an den Augen abspühlten trachteten, lebte sie der frohen heiteren Gegenwart, ohne sich um das Woher und Warum der Dinge viel zu kümmern. Sie ahnte kaum, daß es Gefühle gebe, die nicht wie bei ihr nur vom Augenblick hervorgerufen wurden und diesen folgten, daß es Ereignisse gebe, die einen so nachhalligen Schmerz hervorrufen können, wie sie ihn eben an der alten Bettlerin gesehen.

So in tiefes Sinnen verloren, achtete sie nicht auf den Weg, den sie nahm, und als sie durch das Geräusch eines fallenden Zweiges aufmerksam gemacht, endlich aufblickte, da gewahrte sie mit Schrecken die ihr völlig fremde Umgebung. Glig' setzte sie nun um und ging in der Richtung, die sie gekommen zu sein glaubte, rascheren Schrittes wieder zurück, doch noch immer wollte der Wald kein Ende nehmen und die hereinbrechende Dämmerung wurde immer tiefer. Bald mußte sie sich eingesehen, daß sie sich völlig verirrt hatte.

Rath- und schloßlos stand nun Claudia mitten in dem dunklen Tannenforst. Ungeheßt verhallten ihre Rufe und unter Thränen fingt sie an zu beten und Gott um Hilfe anzuflehen. Zum ersten Male „kimmerte und sorgte“ sie, wenn auch nur um sich selbst. In ihrer Noth verprücht sie, wenn sie sich je wieder nach der Rückburg zurückfinden, so wolle sie dem weltlichen Leben entgehen und in ein Kloster gehen.

Weiter und weiter eilt Claudia in den Wald hinein. Sie achtet es nicht, daß die Stämme und Äste, gegen die sie in der Finsterniß stößt, ihr Gesicht und Hände verletzen, sie achtet nicht der Wurzeln und Steine am Wege, die sie schon einige Male zum Falle gebracht, nicht des kalten Nachtwintes, der ihr schönes langes Haar zerzaunt — nur immer weiter drängt sie die Angst durch die dunklen Tannen und Föhren.

Da sieht sie plötzlich Licht durch die Bäume schimmern und mit einem Freudensehne begrüßt sie den kleinen jüngerlichen Strahl, der ihr die Nähe von Menschen verheißt. Sie eilt darauf zu und sieht bald vor einer kleinen Hütte. Auf ihr Klopfen wird geöffnet und ein altes hübsches Weib, ein Licht in der Hand tragend, erscheint in der Thür.

„Ach seid doch so gut,“ bittet Claudia, „und befehl'et mich über Nacht; ich habe mich verirrt und finde den Weg nicht mehr nach Hause.“

Fröhlich betrachtet sie die Alte, dann schen doch das Mittel ihre Bedenken zu überwinden. „Nun so sei es,“ erwidert sie und führt das Fräulein in die Stube, die mit einer daran stößenden Kammer die einzigen Räumlichkeiten der Hütte zu sein schienen. Ein großer offener Steinbeerd stand in der einen Ecke, auf dem eine brennende Holzstange züngelnd lagte, Wärme und — Rauch sorgten. Bänke und ein Tisch, zum Aufstellen an der Wand befestigt, sowie einiges Geräthe, das an dem Balken hing, mochten so ziemlich die ganze Ausstattung dieses Kammers bilden.

Nachdem das Weib die Wand geschnürt, den Tisch herabgelassen und dem Fräulein Milch und Brod vorgelegt hatte, begann sie wieder:

„Es ist ein gefährlich Ding, wenn ich Euch Obdach gebe; denn ich fürchte, der Jäger kommt, und der ist gar wild und ungesühm und mag keine Weinschen leiden; nur mir thut er nichts, er sagt, ich sei schon geschlagen genug mit meinem Büchel. Tagelang geht er fort in den Wald und poßt dort auf's Hochwild. Wenn's Gott's Willen ist, so kommt er heut Nacht nicht mehr heim.“

Diese Aussichten waren nicht sehr tröstlich, denn Claudia wußte nun sehr wohl wo sie sich befand, und daß dies die Hütte sei in der ganzen Gegend sehr gefährdeten wüthen Jägers sei. Mit diesem aber hatte es eine eigene Demandsniß.

Vor einigen Jahren war es zuerst hier aufgetaucht und bald erzählte man sich die übertriebenen Dinge von seiner Wildheit und Grausamkeit gegen Alle, die er in der Nähe seines Wohnortes antraf. Da jedoch Jeder erzählen konnte, was ihm geschehen, so scheint er wenigstens Keinem an Leben gegangen zu sein. Woher er gekommen und was ihn zu einem so furchtbaren Menschenmörder gemacht hatte, darüber wußte Niemand Bestimmtes. Jedenfalls — so ging auch an dem Gespräch der Alten hervor — mußte er sehr Schweres erlebt haben, bevor er sich in die Einsamkeit zurückzog.

Am Schlaf mochte weder Claudia, noch die Alte denken, so saßen sie denn beim Feuer und warteten dem Morgen entgegen. Mitternacht war vorüber, da hörten sie mit

einem Male lautes Hundebell und bald auch die Stimme des Jägers, Einlaß begehrend.

Kreideneß vor Schreck springt das Fräulein auf und will fliehen, doch unter der Thür lößt sie auf den Jäger, der eben in die Stube trat. Es war eine große, männlich schöne Gestalt, nur das Gesicht trug einen Zug von Wildheit und Verbissenheit, der es fast entstellte. Im ersten Zorn, daß Jemand sich sogar in das Innere seiner Hütte wagte hatte er schon die Hand zum Schläge erhoben, doch ließ er sie wieder sinken, als er das schöne Mädchen doch sah, welches zitternd im Zimmer stand, den Blick der frohen trunkenen Augen heftend auf ihn gerichtet. Finster sah er sie eine Weile an, dann trat er zurück und ließ ihr den Weg frei.

Ein Blick des Dankes, und Claudia verschwand im Dunkel der Nacht und des Waldes. Der Jäger aber stand noch lange an demselben Plage und bliede wie d. floren nach der Stelle, wo sie verschwunden war.

Monate waren vergangen und es war Winter geworden. Eine eigenthümliche Veränderung war in dem Wesen des wilden Jägers vorgegangen. Noch in jener Nacht hatte er sich die bestigsten Vorwürfe gemacht, daß er das Fräulein aus der schützenden Hütte vertrieben, und der Gedanke peinigte ihn, ob sie auch glücklich wieder bei Menschen angekommen sei. Immer und immer wieder trat ihr Bild vor seine Seele, und er träumte, als wenn er wieder in ihre großen trunkenen Augen schaute, aus denen ihm nun ein längst nicht mehr gekostetes Glück entgegen strahlte.

Die frühere Wildheit war verschwunden. Seit er Einen Menschen liebte, konnte er die anderen nicht mehr haßen. — Es war im December, da trat er eines Tages, äußerlich ruhig und geföhrt vor seine alte Pfliegerin und kündigte ihr an, daß er sie auf längere Zeit verlasse.

„Ich gehe das Fräulein suchen, denn so ertrage ich's nicht länger; habe ich es gefunden, dann hört ihr wieder von mir, eher nicht.“ So zog der Jäger fort, mitten im Winter. Er geht von Schloß zu Schloß, von Hof zu Hof, doch nirgend findet er sein Fräulein. Schon sind wieder Wochen vergangen und seine Kräfte drohen zu schwinden, denn er gönnt sich nicht Ruhe noch Raht. Da kommt er auch eines Abends vor ein Kloster in Schwaben und will um Nachherberge bitten. Er sieht und ihm öffnet Claudia, gekleidet in die dunkle Tracht der Nonnen.

Wie von einem Schläge getroffen taumelt er zurück — auch sie hatte ihn erkannt, und heftig erschrocken, eben die Thür wieder zugeschlagen, als er sich besinnen, auf sie zuwenden wollte. Jetzt sanft er kraftlos auf den Stufen zusammen.

Als am nächsten Morgen geistert wurde, da fanden die Nonnen einen fremden Mann erfahren vor der Pforte liegen. Niemand konnte ihn, Niemand wußte, woher er kam und wohin er wollte. Die Einzige, die Auskunft hätte geben können, war noch in derselben Nacht erkrankt und lag jetzt in Fieberphantasien in ihrer Zelle.

Hilflos aber wußte nun das Fräulein v. Rückburg was „Kummer und Sorg“ ist.

— Repertoire des Leipziger Stadttheaters, 12. April: (Neues), „Dornröschen.“ — (Altes), „Wenn Frauen weinen“ und „Die Schicksalsbrüder.“

Die liberalen Wähler der Stadt Halle und des Saalkreises werden zum Zwecke einer Besprechung und Meinungsäußerung über die gegenwärtig dem deutschen Reichstage vorliegende, für die ganze Zukunft des Vaterlandes hochwichtige Militärfrage eineladen, sich zu einer **Diens tag den 14. April Abends 7 Uhr** im Saale der Weintraube in Giebichenstein stattfindenden Versammlung einzufinden.

Halle, den 10. April 1874.

Im Auftrage  
Dr. Otto M. v. Madede.

**Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege.**  
Montag den 13. v. M. Nachmittags 3 Uhr Demuthigungs-Conferenz, um 4 Uhr Verlosung.

Der Vorstand.

**Gefängnißverein für die Stadt Halle.**  
Sitzung des Vorstandes  
Diens tag den 14. April Abends 6 Uhr  
„Stadt Hamburg.“

**Kirchlicher Verein von Mitgliedern der Domburggemeinde.**  
Diens tag den 14. April Abends 8 Uhr Mauer-gasse 6 Vortrag über „Halle'schen Aberglauben.“

Diesem Verein, der rechte Theilnahme in der Gemeinde gefunden, können alle Junglinge und Männer der Gemeinde beitreten, denen der christliche Glaube theuer ist und die Belehrung und brüderlichen Verkehre suchen.

**5. öffentliche Litteratur-Vorlesung zum Besten einer Volksbibliothek**  
Sonnabend den 11. April Abends 6 Uhr im Saale des Volksbildungsvereins.

Herrn Rathsherrn Dr. G. J. C. G. Einiges über Fichte und seine philosophischen Gebirge.

Tagess-Billets à 7½. Sie sind in der Mühlmann'schen Buchhandlung zu haben.

